

Martha und die Eisherren

30. Mai 2009

„Nein hier gibt es keine Vögel. Darüber wundere ich mich immer noch. Ich bin schon sehr lange hier. Aber ich habe in diesem Park noch nie einen Vogel zwitschern gehört und gesehen habe ich schon gar keinen. Auch in unserem Teich sind keine Fische, Frösche oder sonstiges Wassergetier. Auch gibt es hier keine Wühlmäuse oder Maulwürfe über die ich mich ärgern könnte. Es gibt ausser Wotan und Grimm keine Tiere hier im Park. Nicht einmal Bienen oder andere Insekten, die summen. Bis auf das Hundegebell ist es immer ganz still hier im Park.“ Fritz schüttelt den Kopf.

„Ich habe auch ein Vogelhäuschen für den Winter gemacht. Aber selbst wenn es sehr kalt ist und der Schnee alles dick zugedeckt hat, kommen keine Vögel, ich verstehe das nicht.“ Martha schaut Fritz mit grossen Augen an.

Derweil wird das Hundegebell immer lauter. Die Beiden umrunden noch ein grosses Ginstergebüsch, das viele gelbe Blüten trägt. Doch trotz des Sonnenscheins schwirren keine Bienen umher. Als sie an dem Ginsterbusch vorbei gegangen sind, sehen die Beiden den Hundezwinger.

In dem Zwinger stehen zwei grosse schwarze Hunde mit leuchtend gelben Augen. „Die sind aber irgendwie unheimlich, Fritz“ sagt Martha und hält seine Hand ganz fest. Die Hunde bellen ganz aufgeregt. Fritz nimmt Martha bei den Schultern und hält sie fest. „Geh nur nicht zu nah ran, ich habe ein bisschen Angst vor den Beiden. Der ganz Schwarze dort, das ist Grimm und der mit dem weissen Fleck auf der Stirn, das ist Wotan. Denk bitte immer daran, geh nicht in den Park wenn es dunkel ist, denn dann laufen die Beiden frei herum - und ich weiss nicht - ich gehe bestimmt nicht in den Garten, wenn es dunkel ist. Ich habe Angst vor den Beiden, ein bisschen jedenfalls.“

Ganz plötzlich, wie aus dem Nichts erscheint Geist neben ihnen. Seine Stimme klingt hohl, als er sagt „Fritz, sie sollen doch nicht so dicht an den Zwinger heran gehen. Das regt die Hunde auf, das wissen sie doch. Und was macht das Kind hier?“ Martha schaut Geist an. Der Mann ist sehr dürr. Er hat ein grosse Hakennase. Sein Mund ist nur ein Strich, so dünn sind seine Lippen. Auf seinem Kopf wachsen nur noch ganz wenig Haare, so dass Martha die Haut sehen kann. Irgendwie wirkt der Mann ein wenig durchsichtig. Seine sehr hellblauen Augen liegen in tiefen dunklen Höhlen und blicken Martha kalt an. „Ich bin Martha, ich wohne jetzt hier.“ Martha Stimme zittert ein wenig. „Trotzdem, egal, geh nicht zu dicht an die Hunde heran. Die Hunde mögen das nicht und ich mag das auch nicht. Verschwindet hier, ihr Beiden.“ Fritz zuckt mit den Schultern, ergreift Marthas Hand und die Beiden gehen zurück in Richtung Park.

Martha schaut auf ihre Uhr. „Oh, ich muss mich beeilen, es ist schon fast halb sechs. Ich soll doch um halb sechs in der Bibliothek sein und ich weiss nicht einmal wo die ist.“ Fritz beruhigt sie „Ach, du gehst einfach durch die Küche und fragst Trude. Die kann dir den Weg zeigen, du kommst schon zurecht.“

Gesagt, getan. Martha geht wieder in die Küche und fragt „Trude, Trude, ich muss um halb sechs in der Bibliothek sein, wo ist die?“ Trude weist auf eine Tür und sagt „Keine Sorge, der Weg ist nicht weit, du wirst pünktlich sein. Du gehst durch diese Tür, den Gang entlang bis zur Treppe. Die gehst du hinauf und dann durch die Tür am Ende der Treppe, dann bist du schon in der Halle. Dort stehst du unter der Treppe die nach oben zu deinem Zimmer führt und du weisst doch wo das Speisezimmer ist, oder?“ Martha nickt und Trude fährt fort „Gegenüber vom Speisezimmer ist eine Tür, durch die geh bitte nicht, das ist das Büro von Herrn Hockebier und er mag es überhaupt nicht, wenn jemand in sein Büro geht. Es darf niemand hinein, ausser ihm selbst, nicht einmal Frau Hockebier darf es betreten. Links daneben ist noch eine Tür, das ist die Bibliothek und dort gehst du hinein.“ Martha nickt „Vielen Dank Trude.“

Als Martha die Halle betritt, kommt Ricke die Treppe hinunter. Die Beiden treffen am Fuss der grossen Treppe aufeinander. „Na zuverlässig bist du ja wenigstens, das macht weniger Ärger.“ Ricke zieht die Augenbrauen in die Höhe. „Nun komm, es ist fast halb sechs und Herr Hockebier wartet nicht gerne, das weisst du ja mittlerweile.“

Die Beiden betreten die Bibliothek. Auch hier ist es dunkel, fast noch dunkler als in den anderen Räumen. An allen Wänden stehen Regale mit Büchern. Die Regale reichen vom Boden bis zur Decke. Alle Bücher, die dort stehen, scheinen alle sehr alt zu sein. Ein Fenster ist

ausgespart, aber die Sonne hat kaum genug Kraft den Raum zu erhellen. An einer anderen Seite ist noch ein Kamin. Aber es brennt kein Feuer darin, obwohl es sehr kalt ist.

Ein paar dunkle alte Ledersessel stehen dort. An jedem Sessel ist eine Lampe, damit derjenige, der im Sessel sitzt ausreichend Licht zum Lesen hat. Ricke geht durch den Raum und schaltet die Lampen ein. Sie weist auf einen Sessel „Da setz dich in den Sessel.“ Gehorsam rutscht Martha in den Sessel, der so gross ist, dass sie fast darin verschwindet.

In diesem Moment betreten auch schon Frau und Herr Hockebier die Bibliothek. Ricke, die sich zwischenzeitlich auch in einen Sessel gesetzt hatte, springt auf, als die Hockebiers den Raum betreten. „Ja, ja, schon gut, setzt dich hin.“ brummt Herr Hockebier Ricke an. Die Hockebiers nehmen in Sesseln Platz und Ricke setzt sich auch wieder hin.

Frau Hockebier zwitschert süß „Na Martha, meine Kleine, wo warst du denn, was hast du gemacht?“

„Och ich war ein wenig im Park und habe mir die Blumen angeschaut.“ Martha hat so eine Ahnung, dass es nicht gut wäre, wenn sie erzählen würde, dass sie bei Fritz und Trude war. „Na gut, Hauptsache es hat dir Spass gemacht, meine Liebe.“

„Seid ihr jetzt mit dem Gerede fertig?“ Herr Hockebier starrt seine Frau grimmig an. „Ja, natürlich, selbstverständlich, entschuldige bitte, Baldur.“ Frau Hockebier macht ein betretenes Gesicht. „Martha, dann höre jetzt gut zu, was dein Vater dir sagt.“ Martha denkt „Vater, das ist nicht mein Vater. Das ist überhaupt kein Vater, das ist Herr Hockebier.“ Die dunkle Stimme von Herrn Hockebier unterbricht Marthas Gedanken. „Martha, ich sage dir jetzt etwas und ich möchte dass du gut zuhörst und unterbrich mich bitte nicht.“ Martha nickt nur. „Ab morgen wirst du hier in die Schule gehen. Samiel wird dich morgens hinfahren und mittags wieder abholen, damit du nicht herumtrödeln kannst und zum Mittagessen pünktlich zu Hause bist und nach den nächsten Ferien bringen wir dich in ein Internat, damit du eine gute Erziehung bekommst und richtig in unsere Familie hinein passt. Bis dahin möchte ich, dass du dich sehr gut benimmst. Keine Widerworte gibst. Alles das tust, was wir dir sagen und gib dich nicht mit dem Gärtner und der Köchin ab. Und allein verlässt du nicht den Park. Du hast Ricke als Kindermädchen und das muss langem. Das ist es was ich dir sagen wollte und nun gehen wir hinüber ins Esszimmer zum Abendbrot.“ Martha ist geschockt. Plötzlich ist ihr klar geworden, dass sie hier viel weniger Freiheiten hat als in Waisenhaus. Dann soll sie auch noch in ein Internat. Sie seufzt unhörbar und denkt „Na, vielleicht ist es im Internat ja besser als hier.“